

Milchsuppe und Mangelverwaltung

Wedeler Zeitzeugen erinnern sich an die Schulzeit nach dem Krieg: Schulbücher gab es nicht – dafür aber Schokolade



DAS KOLLEGIUM DER SCHULAUER SCHULE VON 1950. STADTARCHIV WEDEL

Inge Jacobshagen

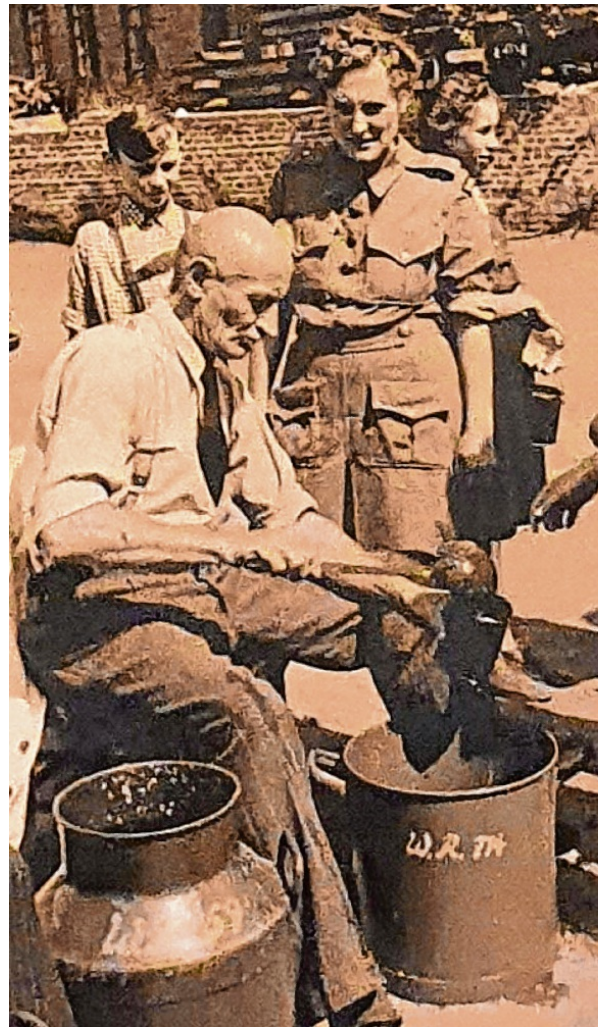
Um sich zu erinnern, braucht es einen Anstoß. Den lieferte beim jüngsten Zeitzeugen-Gespräch in Wedel der pensionierte Lehrer **Andreas Müller** (Foto) mit einem Impulsvortrag, der ebenso eloquent wie strukturiert, vor allem aber ungemein spannend ins Thema einführte: „Schule in Wedel“.

Beim mittlerweile 47. Zeitzeugen-Treffen, das nach sehr langer Lockdownzeit am Dienstagvormittag endlich wieder einmal live und von Angesicht zu Angesicht im Wedeler Ratssaal stattfinden konnte, blickten die 30 Teilnehmer auf ihre Schulzeit zurück. Nach einem ersten Gespräch zum selben Thema, beim letzten Zeitzeugen-Treffen vor Corona im Januar 2020, sei noch so viel offen geblieben, viele Erinnerungen nicht ausgetauscht worden, stellte die Vorsitzende der Wedeler Zeitzeugenbörse, Almut Goroncy, in ihrer Begrüßung fest.

Der Neu-Wedeler Müller hatte sich für seine Power-Point-Präsentation „Vom Flaggenstreit zur Hooverspeisung. Schule in Wedel: Weimarer Republik bis Wirtschaftswunder“ in die Schulchroniken der Stadt eingeleistet. Dass sie in Sütterlin-Schrift verfasst waren, störte den ehemaligen Lehrer nicht. Er konnte sie gut entziffern und seinem Publikum viele wertvolle Details daraus präsentieren.

Wie der Zweite Weltkrieg sich zum Beispiel auf die Lehrerschaft auswirkte, machte er an zwei Fotos des Lehrerkollegiums der zwei Volksschulen in Wedel, der Altstadtschule und der Schule Hafenstraße, später ABC-Straße, deutlich. Das Kollegium war mit Beginn des Krieges nicht nur erheblich geschrumpft, sondern brachte auch vermehrt Frauen in den Beruf. Die Ersatzreserve, so Müller. Vorher unterrichteten vorwiegend männliche Kollegen, plötzlich gab es vermehrt Lehrerinnen. „Das war nach dem Krieg natürlich schnell wieder vorbei“, konstatierte der Referent.

Eintragungen waren politisch stark gefärbt



SCHULSPEISUNG IN WEDEL, 1947. STADTARCHIV WEDEL

Anschaulich erläuterte der Hobby-Historiker, wie unterschiedlich politisch gefärbt die Eintragungen der Direktoren in die Schulchroniken waren. Die in der Weimarer Zeit angeordnete Verfassungsfeier in der Schule konnte entweder kurz vermerkt oder mit republikanischem Stolz und Hinweis auf die demokratischen Errungenschaften ausführlich besprochen sein. Die neuen Rituale der Nazizeit wiederum wurden lediglich erwähnt oder erschöpfend beschrieben. Für die Mitglieder in der Hitlerjugend gab es den Sonnabend schulfrei. Alle anderen mussten zum Unterricht erscheinen. Allerdings standen dann auch hier „nationalsozialistische Unterweisungen, Musik, Leibesübungen und Handfertigungsunterricht“ auf dem Stundenplan.

An die damalige Kinderlandverschickung konnten sich Zeitzeugen noch erinnern. Es ging nach Bayern, Österreich, Pommern oder auch Dänemark. „Da war die Verpflegung besser“, hieß es.

Nach dem großen Bombenangriff in der Nacht vom 3. auf den 4. März 1943 in Wedel gab es monatelang Unterricht in drei Schichten in der Altstadtsschule. Denn die Nachbarschule in der ABC-Straße hatte es getroffen. Sie war lange Zeit nicht zu benutzen, die Schüler wurden umquartiert.

Entnazifizierung von Lehrpersonal

In der Nachkriegszeit fiel der Unterricht dann oftmals sogar ganz aus. 1945 von Mai bis November, weil die Lehrer entnazifiziert, aber auch das Unterrichtsmaterial geprüft und gegebenenfalls „ausgemerzt“ werden musste, wie es in der Schulchronik heißt. Schleswig-Holstein war englische Besatzungszone geworden. Nicht nur Schulbücher überstanden die Überprüfung nach nazistischen Inhalten und Gedankengut häufig nicht. Auch viele Lehrer mussten gehen, so Müller. Später wurden sie dann oft doch wieder übernommen. „Weil zu wenige übrig geblieben waren“, erklärte der Referent.

Schule wurde in der Nachkriegszeit außerdem ausgesetzt, weil die Schüler bei der Ernte helfen mussten oder wenn im Winter die Kohlen zum Heizen fehlten. Zudem gab es nicht genug zu essen. Das schlug sich auch aufs Lernen nieder. „Durch die schlechte Ernährung der Bevölkerung (1043 Kalorien) sind auch unsere Schulkinder unterernährt und lassen sich Erfolge in der Schule nicht erzielen“, lautet dazu der Befund der Wedeler Schulchronik.

An die segensreichen Schulspeisungen der damaligen Zeit konnten sich mehr als die Hälfte der Teilnehmer des Zeitzeugen-Treffens noch sehr gut erinnern. Es gab vor allem Suppe: Erbsensuppe, Milchsuppe – auch mit süßen Nudeln aufgefüllt, Fischsuppe, Rote Bete Suppe, Schokoladensuppe und, wie ein Teilnehmer berichtete, Sojamehl in Wasser mit Kakao drin. „Das schmeckte eigentlich sehr gut“, bekannte er.

Sonnabends wurde auch schon mal Schokolade verteilt. Eindringlich schilderte eine Zeitzeugin, wie himmlisch der Geruch der Nascherei gewesen sei. Doch sie durfte die Schokolade nicht aufbrechen. Das habe

man ihr verboten. Die Schokolade sollte nämlich gegen Brotmarken getauscht werden. Das Brot nutze der vielköpfigen Familie viel mehr, so die Meinung der älteren Familienmitglieder. Um nicht doch plötzlich reinzubeißen, schmiss die Zeitzeugin die Köstlichkeit in den Ränzel und rannte so schnell sie konnte nach Hause. „Deswegen esse ich heute noch so gerne Schokolade“, sagte sie strahlend.

Mit den Flüchtlingen stiegen auch die Schülerzahlen in Wedel rasant an. „2015 waren das bescheidene Zahlen im Vergleich zu diesen“, machte Müller klar. In einer Klasse sei die Anzahl der Schüler von 35 auf 65 hochgegangen, erinnerte sich eine Teilnehmerin. Statt vier passten jetzt acht Kinder in eine Bank. „Die saßen sogar auf der Fensterbank“, erzählte eine weitere Zeitzeugin.

Lange Zeit wurde noch mit Griffeln auf Schiefertafeln geschrieben. Es fehlte Papier. Um sich eine freie Seite zu organisieren, schnitt man aus Büchern vorne und hinten die leeren Seiten heraus. Oder man schrieb auf Packpapier. „An Hefte kann ich mich nicht erinnern“, bekannte eine Teilnehmerin.

Weil auch Schulbücher fehlten, wurde viel auswendig gelernt. Der Lehrer musste vor allen Dingen erzählen können. So wurden Unterrichtsinhalte vermittelt. „Der Grundgedanke war die Reproduktion“, erläuterte Müller. Viel diskutiert wurde nach seinen Recherchen nicht.

Das musste es auch nicht unbedingt, so die Meinung der Zeitzeugen. Wenn der Lehrer mitreißend und lebendig erzählen konnte, hingen die Schüler an seinen Lippen. Und lernten viel dabei. Viele Teilnehmer des Treffens berichteten von positiven Unterrichtserfahrungen und einer Wissensvermittlung, von der sie bis heute profitierten. Dass allerdings im Geschichtsunterricht auch die Nazizeit kritisch behandelt wurde, war eher eine Ausnahme und glückliches Einzelerlebnis.

Die Beurteilung von Lehrer und Lehrerin durch die Schulleitung fiel nach Müllers Untersuchung der Schulchroniken in Wedel damals sehr unterschiedlich aus – zum Nachteil der weiblichen Belegschaft. Männer hatten ihre Kinder stets fest im Griff, zogen sie in Bann und gaben sich größte Mühe. Wenn es im Unterricht einmal nicht so gut lief, lag es an der Klasse und nicht am Lehrer.

Frauen wurden in der Regel negativer beurteilt. Ein seltenes Lob war es bereits, wenn die Lehrerin ein „recht vertrauliches Verhältnis“ zu den Schülern hatte und der Klasse eine „feinführend-mütterliche Führerin“ war. Häufig jedoch überwog die Kritik. Weil energischer, sei ein männlicher Kollege dennoch die bessere Alternative, hieß es beispielsweise im Nachtrag zum Lob. Lehrerinnen seien müde und schwach und könnten Schüler nicht zur Beteiligung animieren: „Zitternd steht sie vor den Kindern. Die Anwesenheit des Schulleiters verwirrt sie völlig“, schrieb zum Beispiel ein Rektor.

Totalausfälle gebe es immer, kommentiert Müller. Die latente Frauenfeindlichkeit, die aus den Beurteilungen spricht, sei aber schon immens. „Kein Lehrer wird in den Schulchroniken so als Versager dargestellt wie die Frauen, wie die Lehrerinnen“, machte er klar. „Ich kann mich mehr

an zitternde Lehrer erinnern“, berichtete ein Zeitzeuge von seinen Eindrücken. „Frauen waren emotional viel fester.“
